

Gute und böse Geister

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Hauptopernsache der Salzburger Pfingstfestspiele 2017 war Händels „Ariodante“, auf Ariostos „Orlando furioso“ basierend. Cecilia Bartoli spielt die Hosentitelrolle mit Bart als eine Art barocke Conchita Wurst. Doch die in bewährt sensibler wie sensativer Collagierweise von Christof Loy inszenierte Rittergeschichte um Liebe, Intrigen, Eifersucht mit eigentlich glücklichem Ausgang nach dem Duelltod des Bösen erweist sich als feinsinnig dekorierter Umgang mit Genderfragen. Am Schluss ist dann der Bart ab, und das wiedervereinte Paar steigt durch die hintere Bühnentür aus der Barockzitate-Schau aus.

Darin mischen sich Rüstungen mit Barockprunk und Businessanzügen. Sängerisch überrascht Kathryn Lewek als leidende, mal stille, mal extrovertierte Ginevra. Es begeistern die sopranlitzrige Sandrine Piau als gewitztes spätes Dienerinnenmädchen Dalinda, Nathan Berg (König), in Maßen Rolando Villazón (Lucarnio) und der brillant aasige Christoph Dumaux als giftiger Polinesso. Unbestrittener Mittel- wie Höhepunkt ist Cecilia Bartoli, die zwischen Sehnsucht, Beschwipstheit, Leidenschaft und tiefer, leiser Verzweiflung alle Affekte anrührend auslotet.

Der polnische Regisseur Krzysztof Warlikowski hat eine einfache Antwort, warum er die griechische Tragödie so sehr liebt: „Da gibt es Muttermord, Kindermord, Vaternord, Inzest. Und sie essen sogar ihre Kinder.“ Das versprach ja Leckeres für seine Salzburger „Elektra“ 2020. Da darf zunächst, als neuer Prolog, Klytemnästra zikadenumzirpt als mythische Megäre ihre Mordrechtfertigung ins Mikrofon schreien: „Der Sieg ist mein.“ Das macht die sonst als konzentriert leichtgewichtige, aber intensive und als moderne Singschauspielerin grandiose Tanja Ariane Baumgartner freilich weniger gut als eine gelernte Aktrice.

Die Szene in der Felsenreitschule zeigt links einen Glas-Stahl-Kubus, wo die Königin und ihre Schranzen residieren. Rechts kurvt sich der Palasthof als von rostigen Duschen unterbrochene Metallwand. Das lässt an ein vernachlässig-

siges Wellnessresort denken, in dem Elektra, von Anfang an auf der Szene, gerne mit einer Fluppe im Mund, allerdings nicht wirklich entspannen kann. Hier legt Ausrine Stundyte los. Die litauische Sopranistin ist keine echte Hochdramatische, nur eine Hysterodramatische. Untenrum hat sie nicht viel Stimmvolumen, keine Dunkelheit, sie seiltanz ohne Stütze und Netz auf dem Kapital ihrer Stimmbänder. Andererseits überwältigt sie als verletzbar, missbrauchte, junge, attraktive Frau.

Krzysztof Warlikowski ist ein feinfühleriger Gestalter psychologischer Ausnahmesituationen. So auch hier, wenn die unsichere, an der monströsen Mutter festhaltende Schwester Chrysothemis in den Ring steigt. Asmik Grigorian weiß ihre hohen Töne als Leuchtraketen abzufeuern, ist vokal wendig und sexy girlielike. Franz Welser-Möst am Pult kommt erst spät auf Touren. Aber kein Kollektiv kann Strauss-Opern so schmelzend schroff und harmonisch grazios sich aufbauend wie die Wiener Philharmoniker. Wunderbar gleißt und glimmert die Baumgartner dann in ihrer echten Klytemnästra-Singszene. Während der in einen Norwegerpullover gesteckte Orest irritiert. Dafür singt ihn Derek Welton so voluminös wie warmstimmig. Am Ende wird er von der Bühne gejagt, stumm verfolgt von den Erinnyen, die im Video auf der Felsenwand als Fliegenschwarm das virtuell verspritzte Blut vertilgen.

1991 war „The Ghosts Of Versailles“ von John Corigliano seit langem das erste Musiktheaterstück, das an der Metropolitan Opera unter James Levine uraufgeführt wurde. Und das in die Vergangenheit blickte – als stargespicktes Pastiche, welches die „Figaro“-Trilogie von Beaumarchais mit den revolutionären Ereignissen am französischen Hof verquirlte. So gesellen sich zu Rosina, Figaro, Susanna, Graf Almaviva weite-

re Nachkommen, aber auch die toten Seelen Ludwig XVI. samt Marie Antoinette. Das ist anregend wie abwechslungsreich, sogar ein türkisches Intermezzo als Verbeugung vor den comédie-ballets von Molière/Lully gibt es, auf die Dauer tönt es zäh. Die Musik gibt sich mal parodistisch, meist aber klingt es in einem zahnlos zeitgenössischen Idiom.

Zum Finale des 250. Jubiläum der einst 1769, zur Hochzeit des Dauphins mit der Habsburgerin Maria Antonia, eingeweihten Opéra Royal de Versailles gastierte dort Ende 2019 eine Neuinszenierung von Coriglianos inzwischen

abgespecktem Zeitpanorama, die beim Glimmerglas Festival Premiere gefeiert hatte. Nun liegt dieser Mitschnitt auf CD plus DVD und Blu-ray vor – mit noch namenlosen, aber passgenau besetzten Sängern unter der straffen Stabführung von Joseph Colaneri. Bieder und minimalistisch ist die werkgetreue Inszenierung von Jay Lesenger. In diesem Ambiente machen die „Ghosts“ Sinn, aber man merkt doch, dass deren Geisterstunde schon bei der Premiere geschlagen hatte.

Manuel Brug

Händel: Ariodante; Cecilia Bartoli, Kathryn Lewek, Nathan Berg, Sandrine Piau u. a., Les Musiciens du Prince-Monaco, Gianluca Capuano; Regie: Christof Loy (2018); Unitel

Strauss: Elektra; Ausrine Stundyte, Asmik Grigorian, Tanja Ariane Baumgartner u. a., Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Franz Welser-Möst; Regie: Krzysztof Warlikowski (2020); Unitel

Corigliano: The Ghosts Of Versailles; Teresa Perrotta, Jonathan Bryan, Emily Misch, Kayla Siembieda, Brian Wallin, Ben Schaefer, Joana Latini u. a., Orchestre de l'Opéra Royal, Joseph Colaneri; Regie: Jay Lesenger (2019); Chateau de Versailles Spectacles

